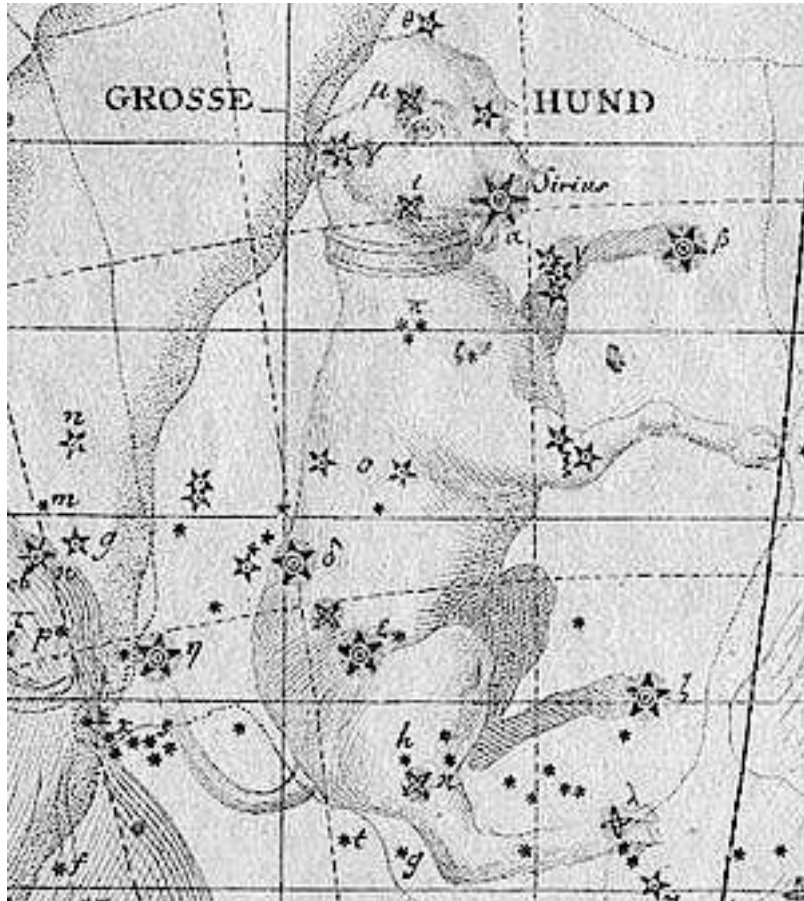


Georg Aeberhard • St.Urbangasse21/23 •
CH- 4500 Solothurn • +41(0)78 9091921
georg.aeberhard@gmail.com



Die Hundstage

von
Georg Aeberhard

© 2016, galerie9.com

Inhaltsverzeichnis

Die Hundstage, immer noch da	3
Begegnung mit Alexander	6
Gaito Gasdanow	8
Die Hundstage	10
16 48 und noch mehr von Imre Kertesz	11
Frauen, ach ja	15
"Die Sieben-Zwerge-Stadt"	17
Poetarium	20
Wegen der Hitze	21
Causa Frischmann	22
Der Mensch erscheint im Antropozön	25
Clochemerle	26
"Ein Gastspiel"	30
Wiederkehr eines Auslandschweizers	31
2. September 2016	33
Sprache	34
horror vacui	35
Die Abschiedstour	36
15. September 2016	38

Motto: "I'm old, replied Pereira, I'm fat and I've got heart trouble."
(Pereira maintains by Antonio Tabucchi)

Die Hundstage, die "caniculares"¹, sind zwar vorbei, aber die Hitze steigt weiter an. Der streunende Hund, alt, schwach auf den Beinen wie auf der Brust, geht besser nicht hinaus. Und da die Wetterprognose noch mehr Hitze verkündet, läuft er nun ganz früh oder dann sehr spät abends hinaus. Ich nehme an, der Leser kennt mich bereits aus meiner Aufzeichnungen als "Streunender Hund"², der durch die Ambassadoren-Stadt seine Runden dreht, mit dem einen Fixpunkt, dem Offenen Bücherschrank an der Aare. Falls aber jemand meinen Text nicht kennt, macht nichts, der Autor, das ist einfach einer, der auf den Hund gekommen ist und Bücher gern hat.

Die Hundstage. Ich bleibe also in meinen vier Wänden, setze mich der Hitze nicht aus und - kämpfe gegen das Phänomen "Horror vacui": Der Hund hat nichts zu tun, das Streunen bleibt Erinnerung. Doch in der Erinnerung leben die Eindrücke und die Geschichten weiter, die Begegnung 'en passant', die erblickten Juwelen des Alltags und eben die im Schrank angetroffenen Bücher, die ich mir zwischenzeitlich "eigen" mache, leisten mir eine anregende Gesellschaft.

Seit der Niederschrift meiner Liaison mit dem Bücherschrank häufen sich bei mir Bücher, die mir jetzt der "horror vacui" abzuwehren helfen. Joseph Conrads "Herz der Finsternis"³ z.B.. An einem Tag entdeckte ich diese Neuauflage, sie gelesen, die Kult-Verfilmung mit Marlon Brando als Colonel Kurtz infolgedessen wieder dank einer DVD angeschaut, und ein paar Tage später in meiner Wundertüte die Tagebuchaufzeichnungen⁴ Eleanor Coppolas über die Dreharbeiten vorgefunden. Diese Verkettung brachte mich dazu, es aufzuschreiben und meiner Koinzidenz-Sammlung⁵ beizufügen; mit der Aussage "... it's judgment that defeats us..." als Pointe. Joseph Conrad hat "Das Herz der Finsternis" 1899 herausgeben können, Francis Coppola 1979 als "Apocalypse Now" verfilmt, jetzt schreiben wir 2016. Und unser Urteil, eben das "judgement" über das Andere weist unsere westliche Zivilisation dem Untergang zu; wir liegen hier falsch, verbraucht, unsere Werte veräussert, sie nicht verteidigend.

Manchmal, wenn es im Schrank zu einer thematischen Begegnung von Buch zu Buch kommt, ist keine Pointe zu finden. Was kann ich mit der Verkettung dieser drei Werken anfangen, die ich an einem Nachmittag zusammen vorgefunden habe? Es waren "Insomnia oder Die schönen Torheiten des Alters" ("The Devil At Large") von Henry Miller, "Die Brust"

von Phillip Roth und schliesslich "Die Lust an der Lust"... Ist da eine Pointe vielleicht einfach das Thema "Die Lust" an sich? Ist es ein Wink mich mit der "Lust" abzugeben? Aber sicher nicht im Stil dieses einen Druckprodukts, dass ich schnurgerade entsorgt habe (laut Anweisung am Bücherschrank ("Keine Pornografie, keine Rassismus- oder Religionschriften... "): Das Buch hiess "Deutschland total intim"⁶; 'wer geht fremd und wie oft? Was für Frauen mögen Anal-Sex, welche Paare tummeln sich auf der bizarren Szene, und warum verlangen einige Frauen nach Extrem-Sex? Hier ist der aktuelle Report über das Sexleben der Deutschen auf der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Unverschämt, unfassbar - und wahr! Alles über Gruppensex, Partnertausch, Pornographie, Perversionen und viele, viele andere Sex-Phänomene unserer wilden Epoche. Frauen und Männer live und im Originalton! Sie nehmen kein Blatt vor den Mund. unerhörte Einblicke in das Intimleben der Deutschen - auch mit Hilfe von scharfen, authentischen Fotos. Machen Sie sich auf etwas gefasst - dieser Live-Report fängt erst da an, wo andere aufhören.'

'Machen Sie sich auf etwas gefasst'... Ich will mich aber nicht gefasst machen!!! Wenn all das so einfach wäre, mit deutscher Gründlichkeit elaboriert und auf den Punkt gebracht wie wenn es ums Zähneputzen gehen würde, einfach auf der Stufe der sich paarenden "animali"... Um wie viel ärmer wäre die Belletristik? Da ich ein Masculinum bin, eher von der romantischen Sorte, möchte ich mich mit dem Femininum lieber auf der Ebene der Verehrung vertiefen; in diesem Sinne, nach Diderot⁷:
Femme, (Morale.) ce nom seul touche l'ame, mais il ne l'éleve pas toujours ; il ne fait naître que des idées agréables, qui deviennent un moment après des sensations inquietes, ou des sentimens tendres; & le philosophe qui croit contempler, n'est bien-tôt qu'un homme qui desire, ou qu'un amant qui rêve.

Doch es ist nicht so simple, mit dieser Anschauung. Ich habe meiner Freundin das kürzlich im Schrank vorgefundene Buch "Der Mann mit der Ledertasche"⁸ von Charles Bukowski gebracht, das ich vor mindestens dreissig Jahren gern gelesen habe, aber sie gab es mir nach wenigen Tagen zurück, es sei zu ordinär... Es war das zweite Mal, dass Bukowski mit Ablehnung, oder sogar Schmähung, behandelt worden ist. Das Buch heisst im Original "Post Office" und ich hatte es zuhause in Zürich im Jahre 1983, damals als Richard Brautigan⁹ am Literaturfestival weilte und unter anderem auch bei mir zuhause war. Die Werke dieser zwei kalifornischen Autoren standen nebeneinander im Regal - dummerweise. Als Richard Brautigan Bukowskis Buch sozusagen "Wange an Wange"¹⁰ neben seinem "Loading

Mercury With A Pitch Fork"¹¹ erblickte, riss er "Post Office" aus dem Regal, schritt damit schnellen Schrittes zur Balkontür hin, öffnete sie und schmiss das Buch weit hinaus, wo es in der Gosse landete; ausgebreitet, die Titelseite nach oben. "You don't need this shit here", sagte Richard Brautigan trocken und schloss die Balkontür wieder ab. Da wir es hier mit Literatur zu tun haben, in verschiedensten Begegnungsformen, kann ich nicht anders als noch zu erwähnen, dass zwischen mir und diesem von mir bewunderten Autor eine Freundschaft entstand, die darin gipfelte, dass ich abends von seiner Kurzgeschichte kosten durfte, die er höchstpersönlich in Zürich zubereitet hatte: "Cooking spaghetti dinner in Japan"¹².

Am gestrigen Hundstag habe ich mir notiert: "ich kann mit mir nichts anfangen". Ein Zweifel an jeglichem Tun legte mich lahm. Tilt. Schliesslich liess ich das Wasser in die Badewanne laufen und einmal bis zum Kinn darin eingetaucht, fing ich an eines meiner Selbstgespräche zu führen, die mich in ihren freien Assoziationen zu realen wie imaginären Orten führen. Und schaue da, plötzlich fand ich mich vertieft im Gespräch mit einem Büchernarr, der wie ich vom Bücherschrank magisch angezogen ist. Bei unserer ersten Begegnung stolperten wir fast ineinander, da jeder mit einem aufgeschlagenen Buch um den Schrank seinen Weg gehen wollte, von einer Seite zur anderen hin, bereits gebannt vom jeweiligen Buchinhalt. Er hielt ein Buch von Imre Kertesz in den Händen, das "Fiasko", ich wiederum "Kaddisch für ein nicht geborenes Kind". (Dass Bücher eines gleichen Autors oder eines gewissen Bereiches clusterartig im Schrank vorzufinden waren und sind, ist nicht unüblich, darüber vielleicht noch später.)

"Entschuldigung..."

"Oh, excusi!"

Wir blickten uns an, kurz, mit gewisser Scheue; wir schauten geschwind auf die Buchrücken und wir lachten auf.

"Fiasko"...

"Imre Kertesz, ja."

Imre Kertesz, der ungarische Nobelpreisträger, war vor ein paar Tagen verstorben¹³, die Nachrufe füllten die Feuilltonseiten der ZEIT, der NZZ und anderer Blätter. Die Bücher von Imre Kertesz hatte ich fast alle zuhause gehabt, ich wühlte sie regelrecht durch, ja, Imre war mir ein Freund. Und jetzt diese Begegnung am Schrank. Mein Blick kam erneut auf dem Buchumschlag zu ruhen: "Fiasko". Und irgendwie sprach ich den Buchtitel laut aus: "Fiasko"...

"Fiasko, ja - kennen Sie das Buch?" sagte mein gegenüber.

"Das hier noch nicht. Aber Imre Kertesz ist einer meiner Freunde", sagte ich unvermittelt.

"Freund? Sie haben ihn gekannt?"

"Oh, nein... Aber es ist so eine Angewohnheit von mir, von Autoren, die ich mag, wie von Freunden zu sprechen."

"Ja, dann haben wir einen gemeinsamen Freund. Das freut mich..."

Ich hörte dem Mann zu und merkte fast nicht, dass wir uns während wir in das Gespräch vertieft waren, weg vom Schrank zur Flussbrüstung

bewegten, beide mit unseren Kertesz-Büchern in den Händen aufgeschlagen. Vom weiten her könnte man uns wohl mit Jehova-Zeugen oder Mormonen-Werber verwechseln, die praktisch jeden Tag in der Nähe des Schrankes anzutreffen waren.

Wir erreichten die Brüstung, das "Mürli", wo kürzlich ein Tamil in den Fluss kippte, wohl ertrank und bis jetzt seine Leiche nicht gefunden worden ist. Wir lehnten an der Brüstung und wir stellten uns kurz vor. Ich als ein AHV-abgesicherter Papierschweizer, er als pensionierter Gymnasiallehrer. Erfreut, erfreut, habe die Ehre. Er verwitwet, kinderlos, ich geschieden, zwei Kinder; sein Name war Alexander Urban, ich stellte mich mit meinem Pseudonym Georg Aeberhard vor, begleitet mit einer Erklärung betreffend der unmöglichen Aussprache meiner ursprünglichen Namen¹⁴; tausendmal und mehr habe ich sie buchstabieren müssen und jetzt war ich dessen müde. Aber wir machten gleich Du untereinander: Alex, Georg.

"Und Sie, ich meine du, Alex... Kommst öfters hierher, nicht wahr, wegen der Bücher," bemerkte ich so wie nebenbei.

Er nickte bloss wie wenn er einen Laster zugeben würde. Ich lachte aufmunternd auf: "Ich bin sogar dabei, bei der Gruppe - du auch?"

"Nein, nein..."

"Gehst du zurück in die Stadt? Oder bleibst du noch?" fragte ich Alex, "Trinken wir eine Kaffee zusammen?"

Alex nickte und da es bereits nach vier Uhr Nachmittags war, peilten wir wie scheinbar untereinander stumm abgesprochen, die 'Hafebar' an...

Ich erwachte aus dem rekonstruierten Gespräch mit meinem neuen Freund und stieg aus der Badewanne. Ich trocknete mich ab und in Vorbereitung auf die steigende Temperatur nicht nur draussen, aber ebenfalls hier in der Wohnung, legte ich bloss einen luftigen Kimono an. Im Wohnbereich meiner 1-Zimmerwohnung wurde ich sogleich mit meinem Büchervorrat konfrontiert. Auf einem Stapel zuoberst lag der grosse Fund aus dem Schrank, der Roman "Das Phantom des Alexander Wolfs" von Gaito Gasdanow¹⁵, einem russischen Exulanten der Nachrevolutionszeit, in Paris und später in München lebend, dessen Werke erst jetzt auf deutsch bei Hanser zu erscheinen begonnen haben. Alle drei bisher verlegten Bücher zeichneten sich nicht nur durch einen exquisiten, sogmächtigen Inhalt, aber auch durch schöne Umschlagsaufmachung aus. Ja, dieses Werk fand ich im Schrank vor, es verschlungen, nur um das zweite Buch, das "Ein Abend mit Clair" ein paar Tage später vorzufinden, das allerdings bloss als eine Taschenbuchausgabe; obwohl schlampig gesetzt, genauso schnell verschlungen. Das dritte Buch, "Die Rückkehr des Buddhas", habe ich bestellt und am nächsten Tag bei "Lüthy" sogleich gekauft. Nun, der Genuss der Werke Gasdanows hat leider einen negativen Effekt auf mich: mir wurde klar, dass ich nie solch eine literarische Bravour erlangen könnte. Bitte, seid mir gnädig...

Jetzt stand ich da vor dem Stapel, angezogen vom Umschlag der "Rückkehr des Buddhas", auf dem ein Frauengesicht in Grossaufnahme zu sehen war, die Augen in diejenigen des Betrachters direkt gerichtet, fragend, bohrend, herausfordernd.

Der Koinzidenz des aufeinander folgenden Auffindens der Romane aus der Hand Gasdanows, folgte eine weitere: Als auch noch die "Suite Francaise" von Irene Nemirovsky¹⁶ auf mich im Schrank wartete und ich die Daten dieser zwei russischen Exilautoren in Paris verglich, stellte ich fest, dass sie beide 1903 in St. Petersburg auf die Welt kamen. Dass beide, nicht auch den Todesort gemeinsam hatten, ein KZ wie Auschwitz, ist ein Wunder, denn Gaito Gasdanow war während der deutschen Besatzung von Paris in der Resistance aktiv. Gemeinsam haben diese zwei Autoren noch die erfreuliche Tatsache, dass ihre Werke wieder entdeckt wurden und nun nach fast siebzig Jahren auch auf deutsch erscheinen, von der Kritik durchwegs hoch geschätzt werden - Satisfaktion post mortem.

Was Gaito Gasdanow als Literat einmalig macht ist sein Können, mit einem Satz auch zwei, drei Seiten zu füllen und diesen einen Satz liest man atemlos durch, dank den erzählten Geschichten in Bann geschlagen. In "Die Rückkehr des Buddhas" z.B. beginnt er von einem Auftrag zu erzählen, eine

Abhandlung über den Dreissigjährigen Krieg für einen berühmten Journalist als Ghostwriter schreiben zu müssen, erwähnt des Auftraggebers Affäre mit einer Schauspielerin, schwenkt mit dem Duo an die Riviera; er kehrt in die Bibliothèque Nationale zurück, kommt auf Richelieu und Père Joseph zu sprechen, desgleichen auf Gustav Adolf, den Mord an Wallenstein; auf die Verstrickungen im dreissigjährigen Krieg allgemein, auf die Interpretation Schillers, um schliesslich mit der Beschreibung des Auftraggebers, äusserst negativ, diese Episode zu Ende zu bringen, die eigentlich mit der Geschichte der Hauptfigur des Buches nichts zu tun hat.

Genug von dieser meiner Faszination, ich habe jetzt sogar das letzte veröffentlichte Werke als e-book gekauft und gespeichert: "Das Glück". Wie alle Werke Gasdanows, vorzüglich von Rosemarie Tietze übersetzt (wohl kongenial). Noch mag ich vielleicht anfügen, dass die Literaturkritikerin Iris Radisch¹⁷ Gaito Gasdanow als einen der in die "obersten Ränge der Weltliteratur" gehörenden bezeichnet hat.

Die Hundstage. Sie dauern an und weitere heisse Tage sind angesagt. Vorgestern nachts, so gegen vier Uhr morgens, ist ein Sturm über die Stadt gezogen. Ich war bereits wach seit dem fernen Donnern, als ein Blitz in den Kirchturm der Stadtkirche einschlug, der auf der Luftlinie nicht mehr als Hundert Meter von meinem Fenster steht. Es krachte ohrenbetäubend und mein Zimmer wurde mit grellem Licht wie von einem alten Photoblitz erleuchtet; mir stockte der Atem.

Ich wandere zwischen meinen vier Wänden, ich probiere zumindest die Zimmertemperatur bei 25 Grad zu halten und ich gehe nur morgens früh oder abends bei der Dämmerung hinaus. Die meiste Zeit bin ich schweissgebadet, unfähig zu unterscheiden ob wegen der Hitze oder wegen der häufigen Schweissausbrüche, die mein gebrochenes Herz recht häufig verursacht; mein Herz stottert mit plus, minus hundert Puls, 24 Stunden lang... Was aber das Hirn nicht hindert Lawinen von Gedanken, Erinnerungen, Phantasien und allerlei sonst zu produzieren. Was damit? Wie ordne ich das? Diese Notizen sind auch ein Produkt des Zustands der geistigen Überforderung. Ich bin wohl an einem Punkt angelangt, den Imre Kertész mit den Worten umschreibt, die ich bereits im "Streunender Hund" zitiere: "Ich glaube, ich habe alle meine Augenblicke schon erlebt. Es ist fertig, und ich bin noch da."

Die Hundstage.

Ich kehre lieber zum Bücherschrank zurück, der gibt mir einen gewissen Halt in diesem finalen Chaos und die Runden des Streunens die nötige Abwechslung...

... Ja, wir peilten die "Hafebar" an, ich und mein neuer Freund Alex. Da hielt ich ihn zurück, wir blieben nahe an der Mündung der Kreuzackerbrücke stehen, und ich deutete mit einer leichten Kopfbewegung zum anderen Ende der Brücke hin und sagte leise: "16 48".

"16 48?" fragte Alex, "Was meinst du damit?"

Es war mit etwas peinlich, aber als streunender Hund musste ich meinen neuen Bücherfreund aufklären, vorher jedoch weiter Richtung die Bar gehend, wie von Panik ergriffen. Alex schüttelt den Kopf, er verstehe nicht, doch er folgte mir.

"16 : 48! Und sie ist da...", sagte ich.

"Wer denn? Anna Karenina? Beatrice? Madame Bovary?"

"Nein, einfach eine Passantin, eine schöne Frau. Aber irgendwie unglücklich, einsam, Geheimnis umwittert..."

Alex drehte sich immer wieder um, ich blickte nach ihm und sah, dass er jetzt die schöne Unbekannte im Visier hatte. Er blieb stehen. Inzwischen konnten wir nicht auffallen und so liess ich ihn gewähren. Die Frau schritt schneidig voran, Richtung Bahnhof, ganz aufrecht, ohne je einen Blick rechts oder links zu werfen: eine auffallend schöne Frau im besten Alter, schulterlange, strohfarbene, leicht gewellte Haare, fein geschnittenes Gesicht ohne Schminke, hoch angesetzten Busen, eher schlanke Taille und lange Beine; gekleidet war sie unauffällig, Jeans, leichte Jacke, Stiefelchen ohne hohe Absätze. Sie ging an uns vorbei, wir beide schauten ihr stumm nach (es fehlte wohl nicht viel, und wir hielten unseren Mund offen). Als die Schöne genug weit weg von uns unter anderen Passanten verschwunden war, schaute ich fragend Alex an. Er blickte der Unbekannten immer noch nach, zumindest in die Richtung ihres Abgangs.

"Einmal lächelte sie mich an," sagte ich, "als sie an mir vorbei ging. Ich stand da bei der Aare-Brüstung, ein Mann fuhr auf dem Fahrrad heran zu mir und fragte: 'Sind Sie nicht Herr Scheidegger?' " Ich verneinte: 'Nein, nein, aber das macht ja nichts, Tag wohl' "

"Und wie lange geht das schon so?"

"Du, über ein Jahr lang... nie habe ich sie mit jemand anders sprechen gesehen, nie wurde sie von jemand begleitet."

"Wieso weisst du so gut Bescheid? Bist du ein Stalker?"

"Aber was. Du weisst doch, ich drehe meine Runden, vormittags, dann nachmittags, je etwa eine Stunde lang... Zum Bücherschrank und zurück. Und ich treffe sie immer wieder, seit einem Jahr, eben auf der Strecke zwischen Amthausplatz und Bahnhof. Inzwischen denke ich an die Zeit ihres Erscheinens und gehe ihr sozusagen aus dem Weg. Aber gestern ist etwas aussergewöhnliches passiert: Unerwartet kommt mir diese Unbekannte bereits um 16:20 entgegen! Am Klosterplatz. Sie geht hier auf die Brücke zu, ich komme aus der Gegenrichtung, wie immer vom Bücherschrank her mit Büchern; diesmal "Die Unerträgliche Leichtigkeit des Seins...", lose in der Hand tragend. Sie geht gleichmässigen Schrittes und blickt wie üblich gerade aus; sie trägt neue, blaue Sneakers, die zu ihr nicht passen. Wir kreuzen uns auf einer Distanz von nicht mehr als einem Meter. Dank meinem peripheren Blick - Basketball habe ich gespielt -, sehe ich kurz vor unserer eigentlichen frontalen Begegnung, dass ihre grünen Augen zu mir hinüber schielen - 'a recognition flash'... Wenn ich sie sehe, vergesse ich schlagartig, dass ich ein alter Trottel bin und mir jeden Flirt¹⁸ verbieten sollte."

"Es sind nicht nur die Bücher, die dich interessiert, gell" sagte Alexander schmunzelnd. "Na, na... Das tut ja nicht weh, mit einem Lächeln oder einem Nicken ein Kompliment anzudeuten, nur zu, lieber Georg."

Alexander lag da richtig, es waren nicht nur die Bücher. Vom Kindergarten her spürte ich die Anziehungskraft des anderen Geschlechts, im spielerischen Reigen blieb mir ein erstes Gesicht haften und ich träumte von ihr - meiner Kindheitsliebe. Dann folgte die romantische Phase, ein sich Umarmen in Schneeverwehungen, nur die Küsse waren heiss; es taute der Schnee auf und jetzt glühten die Körperglieder, die sich aneinander pressten und schmiegteten, ein Leben lang.

Und ich kam mir wieder einmal albern vor. Ich mag ein alter Knacker sein, aber drinnen in mir herrscht die gleiche Unsicherheit wie in meiner Pubertät; ich mag wohl sogar noch erröten. Eigentlich ist es schön, dass der Junge in einem noch lebt, obwohl man, der Alte, nichts mehr zu hoffen hat, keine Überraschungen oder Abenteuer mehr auf ihn warten und er vor allem von Erinnerungen lebt.

Wir hatten inzwischen unsere Espressos an der Bar geholt und sassen jetzt im Schatten der Linden.

"Wann stirbt die Liebe, Alex? Bereits vor dir oder erst mit dir?"

"Ich habe da mein "Fiasko", meinte Alex, "vielleicht finde ich da eine

Antwort, dann sage ich's dir gerne."

"Und ich suche im „Kaddisch“, gut. "Gott sei dank, ich habe zwei Kinder vorzuweisen. Auch nicht einfach. Früher sagte ich, ich habe Angst um sie, jetzt ist es die Angst vor ihnen..."

"Wie denn?"

"Nun, dass sie etwas anstellen, das mich fertig macht." Ich winkte ab, ich deutete Alex an, dass ich darüber nicht mehr sprechen wollte.

"Fiasko...", sprach ich den Buchtitel noch einmal aus. "Antonym dazu wäre wohl Triumph", dachte ich laut nach. "So ein Titel würde Imre Kertesz nie gebrauchen. Obwohl sein Leben mit einem Triumph gekrönt wurde - eben dem Nobelpreis."

"Gewiss. Eben, aber für ihn sollte der Preis ein Fluch werden. Imre Kertesz selbst sagte, 'der Preis hat mich vernichtet'. Jedem ernst zu nehmenden Nobelpreisträger ging es ähnlich. Auch Camus fühlte sich vernichtet nach dem Nobelpreis. Ja, so ähnlich drückte er sich aus."

"Einen Triumph verspürte er nicht - das will man ihm glauben."

"Weisst du Georg, dass Imre Kertesz mal auch diese Stadt besuchte?"

Ich verneinte mit einem Kopfschütteln, nein, das weiss ich nicht.

"Imre war zu den Literaturtagen hier eingeladen, mehr als 20 Jahre ist es her."

"A ja. Das heisst kurz nachdem er mit seinem "Schicksalslosen" den Durchbruch schaffte."

"Genau. Ich will da nicht vor dir angeben, aber seinen Besuch hat er sehr reizend im Buch "ich - ein anderer" beschrieben. Er schildert die Stadt als wie aus einem Märchen, wie eine Sieben-Zwerge-Siedlung... Ich erinnere mich noch, dass er seine Schweizer Kollegen, ebenfalls Schriftsteller, erwähnt, die behaupteten, in dieser 'Kulissenstadt' leben keine Menschen mehr, da hat es nur noch Banken und Geschäfte, die Liegenschaften viel zu teuer..."

"Was aber nicht stimmt, ich selbst wohne hier im Stadtzentrum," sagte ich empört. "Es leben da allerlei Leute... Maler, da kenne ich gleich drei, Studenten, Lehrer, Musiker... Sogar Familien mit Kleinkindern."

Alex nickte und nahm einen nächsten Schluck Kaffee zu sich. Ich fuhr fort: "Ja, ich wohne in einer Ein-Zimmer-Wohnung, bloss paar Schritte von der Buchhandlung "Lüthy" weg; manchmal sage ich, diese Buchhandlung ist

eigentlich mein Wohnzimmer. Hier starte ich meistens meinen streunenden Rundgang, hier geht er auch zu Ende; dass wir uns da noch nicht begegnet sind..."

"Begegnet sind wir uns gewiss, aber nicht geachtet. Wir sind uns ja zu ähnlich, glaube ich".

"Du hast recht, Alexander, ich mag mich erinnern an so einen Vorfall, bei Lüthy. Simone, die Buchhändlerin, kennt mich sehr gut, wir sprechen oft nicht nur über Neuerscheinungen, aber auch sonst über Gott und die Welt, über Männer und Frauen dieser Stadt..." Alex schien interessiert und so fuhr ich weiter. Ich kam zu der 'Cimballi' um einen Kaffee zu bestellen, und sie blickte mich etwas verwundert an: 'Ha, ich habe gedacht Du hast schon bestellt', sagte sie und wies mit einer Kopfbewegung zum Fenster hin, wo ein Mann sass. Ich folgte ihrem Blick und musste feststellen, dass ich wohl auch soweit bin: weisse Haare, Altersflecken - ein alter Mann. Simone hatte gerade die Lehrtochter Olivia abgelöst, und so konnte sie mich auf diese Art falsch einordnen. 'Simone,' sagte ich, 'jetzt hast Du mir aber einen Schock versetzt...' 'Wieso denn?' 'Wenn Du mich mit dem da im Schaufenster verwechseln tust, da ist mir überaus klar wie alt ich geworden bin - keine Chance bei Dir, gell.' Simone, die ihre graue Haare nicht zu färben probierte, und trotzdem ihre weibliche Schönheit behielt, schenkte mir eines ihrer lebensfreudigen Lächelns: 'Ich habe Frauen sowieso lieber', warf sie ein. 'Ich auch, ich auch', erwiderte ich schnell. Simone schaute mich komplizenhaft an."

"Frauen...!", so schwierig zufrieden zu stellen, Alex. Kürzlich kam ein mail von einer Freundin aus meiner Zürcher Zeit, die den "Streunenden Hund" gelesen hatte, und sie liess es mich in alter Freundschaft auch wissen, dass mein Schreiben bei ihr gut ankommt, zwar etwas traurig, aber doch mit einem lächelnden und weinenden Auge, so wie sie mich kennt. Und sie fordert mich auf, mir die Liebe zur Schönheit zu erhalten, sie sei schlussendlich die Liebe zum Leben... Aber! Ja, dann kam der Vorwurf, das sei schlimm, dass ich die Frauen, die Autorinnen unterschlage - sie spricht sogar von 'Aufnahmeverbot für Autorinnen', es gebe nicht nur die Frauen-Ratgeber-Schreiberinnen, wo seien die Anne Cuneos, die Isabel Allendes, die Schweizer Autorinnen... Und sie bringt ihren Vorwurf mit der rhetorischen Frage zu Ende, ob ich von Frauen weniger bewegt sei?"

"Und? Hatte sie Recht?"

Ich schüttelte den Kopf, nein: "Ich wollte diesen Vorwurf nicht auf mich sitzen lassen und las den Text noch einmal selbst durch. Es sind da schon einige Autorinnen erwähnt, teils lobend, teils kritisch..."

"Da bin ich aber gespannt welche," warf Alex ein.

"Lena Dunham, Sofi Oksanen mit 'Stalins Kühe', Margaret Millar, Charlotte Roche mit 'Feuchtgebiete' oder Helene Hegemann mit 'Axolotl Roadkill' sowie Verena Kast und eine gewisse Rosamunde Pilcher..."

"Und? Was hatte sie gemeint? Liest sie so selektiv?"

Ich zuckte mit den Achseln. "Ich liess es gelten, ich will keinen Streit mit ihr, was soll's. Aber eines erwähnte ich in meiner Antwort: Vielleicht liegt es daran, dass ich ein Mann bin und gewisse Ansichten korrelieren unter Männern besser. Und ich erwähnte den Autorenabend in Kaufleuten in Zürich, an dem Hanif Kureshi anlässlich des Erscheinens seines Romans "Das letzte Wort"¹⁹ kürzlich eingeladen war. Man fragte ihn auch nach seinen Lieblingsautoren und es kam aus ihm heraus wie geschossen: J.D. Salinger, John Barth, Joseph Heller, Philip Roth, Kerouac - NO woman mentioned."

Alex kicherte vor sich ihn und ich ergänzte: "Alle diese Namen waren auch Namen derjenigen Schriftstellern, die mich prägten. Ich fühlte mich sofort stark verbunden mit Hanif Kureishi."

'Frauen...' Ein wichtiger Name fehlt hier noch: Saul Bellow. Obwohl er ein Nobelpreis-Träger ist, scheinbar gänzlich in Vergessenheit geraten; von ihm habe ich mir diesen einen Satz notiert: "Well, I could have told Sable that she couldn't win against an unconsummated amour of so many years. It's after all the woman you didn't have whose effect is mortal²⁰."

Keine Frau kann so etwas empfinden, genauso wie Martin Amis es aus der Männersicht in seiner "Die Schwangere Witwe" tut: "... he was aware that he was going to die. More than that, he knew that when the process began, the only thing that would matter was how it had gone with women. As he lies dying, the man will search his past for love and life."

Und was wäre ein Leben ohne Liebe? "... Written in ink, in German, in a small, hopelessly sincere handwriting, were the words 'Dear God, life is hell.' ... wrote down under the inscription, in English, "Fathers and teachers, I ponder 'What is hell?' I maintain that it is the suffering of being unable to love." schreibt J.D. Salinger, sich in das Wesen eines Mädchens in der Kurzgeschichte "Für Esmé"²¹ versetzend. Ja, es wäre die Hölle.

Warum ich diese Beobachtungen hier zitiere? Weil sie meine latenten Einsichten präzisieren, sie bringen sie auf den Punkt und ich nicke bloss stumm mit dem Kopf, obwohl alleine im Raum. Manchmal spreche ich laut vor mich hin, führe verbale Selbstgespräche; es animiert die Fantasie Gedanken zu formulieren. Darüber hinaus gehe ich mit Herta Müller²² einig, dass ein Selbstgespräch ein probates Heilmittel gegen Einsamkeit sei; in meinen Augen aber nicht nur im Falle einer Einzelhaft.

"Die Sieben-Zwerge-Stadt". Ich wandere meine überaus warme Zuflucht ab und nachdem ich eine Konsole mit Luftgebläse eingeschaltet habe, setze mich an den PC. Ich will weiter erzählen vom Bücherschrank und seinen Wundern, angestachelt durch die neue Freundschaft, motiviert durch die Bekanntschaft mit Alexander; mit ihm kann ich mich austauschen. Wir treffen uns zufällig, oder wir machen ab mit einem SMS, je nach Wetter, beim Schrank oder in der "Hafebar", oft in "Lüthy", der Buchhandlung.

Es kommt mir diese eine Begegnung in den Sinn: Alex und ich sassen drinnen am Fenster. Es wurde zu laut von draussen her, die Säcke wurden nun zusammen gepresst. Wir verfolgten nun das lärmige Geschehen der Abfallbeseitigung und ich wandte mich nach innen. Simone war gerade daran, die Büchertürme kantengerade stramm zu staffeln, so wie in einem Warenhaus wohl jede andere Ware aufzurichten wäre. Simone... Hier in dieser Ambassadorsstadt war es bis mit zu unserer Generation üblich, die Vornamen a la francais zu geben: Margot, Corinne, Loraine; bei den Buben waren Marc, Jean-Claude oder Roger beliebt. Jetzt wurden eher geläufige, kurze Namen gewählt: Lara, Olivia, Pia oder Jan, Noam, Beat. Mit der Vorliebe für die französischen Vornamen kam es notgedrungen zu etwas lustigen Kombinationen: Margot Stampfli, oder Jean-Claude Studeli. Simone war keine -li, keine von Sury oder von Arx, sie hiess Blanc, Simone Blanc. Sie kam zu uns hinüber, stemmte die Arme an der Taille und fragte: "Ja, und ihr zwei? Alles OK?"

"Simone," sagte ich unvermittelt etwas frech, "stell dir vor, wir haben einen gemeinsamen Freund..."

"Wen denn? Peter Freiburghaus?"

"Nein, du darfst noch zweimal raten."

"Peter Bichsel?"

"Nein, nein - letzte Chance."

"Einen Schoki-Glückskäfer kannst Du gewinnen - ."

"Geerd Gasche, gell."

"Ja, Geerd, den auch. Aber es ist Imre Kertesz, den wir meinen..."

"Wie denn, ist doch gestorben."

"Wir beide mögen seine Bücher, deswegen. Wir sind 'virtuelle' Freunde', drei Kameraden, wie von Remarque. Calvados, bitte, zweimal."

"Nein, nein, dreimal: Imre, schau," sagte Alex und legte das Buch "ich -

ein anderer" auf den Tisch. Simone lachte kurz auf, schüttelte den Kopf.

"Hoffentlich hast du's bei uns gekauft - oder kommt es vom Schrank her?" sagte Simone scherzhaft und ging zu ihrer 'Cimballi' hin, wo bereits ein Kunde anstand, sich nach Bedienung ungeduldig umschauend.

"Ich muss dir eingestehen, dass ich das schmale Büchlein noch einmal gelesen habe. Als Solothurner mit gemischten Gefühlen."

"Was hat dich denn irritiert?"

"Hier - darf ich vorlesen? Es ist bloss ein kurzer Abschnitt..."

'Es fällt mir eine (diesmal trockene und milde) Nacht in Solothurn ein, die zufällige Begegnung mit einem Schweizer Schriftsteller; er führte mich über einen märchenhaften Platz in eine märchenhafte Kneipe und erklärte mir in dieser märchenhaften Sieben-Zwerge-Umgebung mit vor Beschwipstheit leicht schiefem Mund und mit angsterfüllten Augen, dass bald der Faschismus siegen und überall regieren würde, doch käme er diesmal nicht aus Deutschland... Etwa eine halbe Stunde lang sprach er so, tief verbittert, und ich teilte seine Meinung voll und ganz. Dann machten wir, eine Gruppe von vier nomadischen Schriftstellern, einen ausgedehnten Spaziergang in der lauen Nacht, zwischen Solothurns unwahrscheinlichen Kulissen, was den Schweizer endgültig aufbrachte: Hinter den Fassaden dieser mittelalterlichen, barocken und Rokoko-Häuschen wohne niemand, erklärte er, weil die Wohnungen unbezahlbar seien, hier gebe es nur Büros, Banken, Vertretungen von millionenschweren Firmen...'

"Du regst dich auf wegen den Banken, weil die hiesigen Schriftsteller ihm gleich ihre Ideologie unter die Nase reiben mussten?" fragte ich Alex.

"Ja, eben. Wie du selbst das letzte Mal sagtest, es leben da einige Leute, jung und alt, es sind keine Kulissen - eigentlich sollte man froh sein um so viel Architektur, so viel erhaltene Substanz, die mit Leben ausgefüllt ist..."

"Und weisst du wer mit Imre den Stadtrundgang machte?"

"Die Literaturtage führen da ein Archiv im Internet; 1995 war Imre da. Es waren dabei der Bichsel, Gerhard Meier, Ernst Burren, Jürg Laederach, Hansjörg Schertenleib und Reto Hänny... Welche vier genau, das lässt sich nicht sagen - kennst Du die?"

"Den Bichsel habe ich gerne, er hat mich anfangs mit der Schweiz versöhnt, nicht so intellektuell wie Dürrenmatt. Als Tscheche hatte ich gewisse Mühe mit der hiesigen verstandslastigen Literatur, obwohl ich sie schätze. Aber die Schweiz mit einem Gefängnis zu vergleichen, wie es Dürrenmatt tat, oder so wie jetzt der Bärfuss, der die Schweizer als ein 'Volk von Zwergen' bezeichnet. Er hat ja sogar einen 'Warnruf' herausgegeben, die Schweiz sei des Wahnsinns, auf dem falschen, rechten Weg. Ja, da sind wir wieder - wie heisst es hier: 'in dieser märchenhaften Sieben-Zwerge-Umgebung' ",

las Alex zur Erinnerung vor.

"Armer Imre..."

"Ja, der arme... Hier die Beschreibung des Angstmachers: 'Schiefer Mund, angsterfüllte Augen, beschwipst...'"

"An sich ist es gleich, wer. Schlimm ist dieser, dieser... Selbsthass, diese Verbitterung, dieser Missmut. Aber Peter Bichsel war es gewiss nicht, der flaniert gerne durch unsere Ambassadorenstadt, Ideologie hin oder her. Ich glaube nicht, dass er überall Faschismus wittert."

"Peter Bichsel bin ich wieder einmal begegnet. Wir nicken aneinander stumm, zum Gruss," fügte ich bei.

"Mit mir tut er das auch," sagte Alex. Er war immer noch etwas aufgebracht und kehrte zu Bärzfuss zurück: "In der NZZ kürzlich ist er dran gekommen, der Lukas Bärzfuss. Offenbar hat er in Ascona eine Rede gehalten, in Zusammenhang mit Liebe, und es hiess er hat die 'Vaterlandliebe'²³ als toxisch eingestuft..."

Wir verstummten für eine Weile. Ich trank meinen feinen Espresso und Alex schaute den Passanten zu. Wäre jetzt Peter Bichsel erschienen, wir würden ihn sicher nach dieser zwanzig Jahre zurück liegenden Begegnung befragen. Der späte Nachmittag war immer noch milde und stimmte uns allmählich versöhnlich - nicht nur mit den galligen Intellektuellen. Und Imre? Den konnte man ja nicht mehr sprechen...

Appendix: Kurz darauf hatte ich die Gelegenheit Peter Bichsel zu fragen, ob er sich an diesen geschilderten Rundgang durch Solothurn erinnern mag. Leider nicht, er erinnert sich nur daran, dass er in Düsseldorf einmal an einer Lesung zusammen mit Imre Kertesz teilgenommen hatte.

Bei uns in Solothurn haben wir nur noch eine Buchhandlung, doch nebst dem Offenen Bücherschrank gibt es da noch eine Institution, wo man Bücher kaufen kann: im "Poetarium" von Geerd Gasche, in seinem kleinen Laden in der Löwengasse; eine wahre Kultstätte für Bücher.

Geerd lernte ich dank Bohumil Hrabal²⁴ kennen, dem Prager Baffler. Ich war wieder einmal in seinem Laden und wir kamen auf diesen Schriftsteller zu sprechen, da auf dem Auslagetisch ein Buch von ihm lag, es war "Die Tanzstunde für Erwachsene und Fortgeschrittene". Geerd bat mich den Namen richtig auszusprechen, das 'Hr'. Da es in meinem tschechischen Namen auch so eine Anhäufung von Konsonanten gibt, sprach ich meinen Namen zum Vergleich aus und erwähnte meine liebe Mühe mit dem Buchstabieren, ein Leben lang, wie den Vornamen so den Nachnamen, wobei mein Vorname Jiří besonders ungeeignet für die Emigration ist, weil es das 'ř' in keiner anderen Sprache gibt. Wir lachten darüber und ich erzählte Geerd, dass ich kürzlich eben dieses Buch Hrabals, "Die Tanzstunde für Fortgeschrittene", antiquarisch via Internet gekauft hatte, eine Suhrkamp-Ausgabe mit Illustrationen von Jiří Kolář, einem surrealistischen Dichter und Maler, der nach Paris emigriert war (mit zweimal 'ř' im Gepäck). Der Antiquar hatte dann das nächste Mal eine Vinyl-Schallplatte für mich aus seinem Fundus heraus gesucht, auf der Helmut Qualtinger aus der "Tanzstunde" vorliest. Geerd war nicht minder interessiert an anderen tschechischen Schriftstellern und mit der Zeit sprachen wir über diese einmalige Periode, während der Kafka, Brod, Kraus, Rilke, Milena Jesenská, Sidonie Nádherná oder Egon Erwin Kisch das Prager deutschsprachige Leben bis zur Besetzung der Tschechoslowakei prägten; von ihnen allen blieb nur Lenka Reinerová in Prag, als die einzige, "letzte deutschsprachige Autorin"²⁵.

Später nahmen wir die Ungarn durch, bei Imre Kertesz angefangen, über Péter Nádas bis zu György Konrád und Péter Esterházy, der die Rede am Grab von Imre Kertesz hielt. Gross war Geerds Freude als ich eines Tages mit der signierten Erstausgabe von "Der Lebensläufer" von Péter Nádas kam, die ich in - na ja, im Bücherschrank vorfand.

Wegen der Hitze in der Wohnung eingeschlossen, betreibe ich weiterhin den Abbau der angehäuften Gedächtnismineralien, sozusagen im Untertagbau. Ich verspüre diesen Drang mich mitzuteilen, vielleicht um so mehr als dass meine Familienmitglieder kein Interesse an meinen Geschichten zeigen. Meine Freundin kennt meine Geschichten, in verbaler Form, mit ihr zusammen nehmen wir ebenfalls die gefundenen wie gekauften Bücher durch, sind uns gewiss nicht immer einig (siehe oben "Post Office"). Aber wenn ich beim Bücherschrank bin und die Bücherrücken überfliege, denke ich immer auch an sie; ihr bringe ich meistens die slawische Literatur, aber auch die auf Englisch ins Deutsche übersetzte, die Bücher von Julian Barnes, Ian McEwan oder von James Salter; auch Werke von Frauen geschrieben suche für sie aus, von Alice Munro, Lorrie Moore, Siri Hustvedt, oder Lydia Davis. Da: "Die Anleitung zum Unglücklich sein" von Paul Watzlawick. Es liegt zwar da, seit Wochen, von ihr ignoriert... Aber es mag sein, dass meine Freundin genug vom intellektuellen Stoff hat und sich lieber einen Diamantenring geschenkt zu bekommen wünscht. Dabei, dank seiner Popularität, wurde das aufbauend optimistische Buch sogar als Hörbuch²⁶ produziert. Das soll kein Vorwurf sein, wenn sie die 'Anleitung' nicht braucht, ich kann es ja zurück bringen. Übrigens Hörbücher auf CDs werden immer häufiger im Schrank deponiert. Und jetzt auch immer wieder DVDs, teilweise mit sehr guten Filmen.

Kürzlich sassen wir unter den kühlenden Baumkronen bei "Hafebar" mit Geerd zusammen, der gerade vom Schrank und ich erst unterwegs hin war, da sagte er, es hätte dort drei DVDs. Und ich: "Gute?" Geerd zuckte mit den Achseln: "Vielleicht eines, "die Bücherdiebin"²⁷". Ich sprang sofort auf und eilte hin. Glücklicherweise kam ich wieder mit der DVD zurück, keiner hatte sie vor mir geschnappt. Ich überflog die Inhaltsangaben auf dem Umschlag, musste den Kopf schütteln: "So eine Koinzidenz wieder..."

"Ja was denn? Erzähle..." regte mich der Poetarier an.

Wir leben ja im Zeitalter des Internets. Ich habe eine web site seit 1998, e-mail-Adresse noch länger; ein facebook account ist dazu gekommen sowie Skype, kurz ich bin vernetzt. Nun, es kommt vor, dass ich mal auch im Netz gefunden werde... Was hat das mit Büchern zu tun, fragt sich nun der werte Leser wohl? Viel. Es hat mit der russischen Literatur zu tun, mit Dostojewski, mit Tschekow, mit Tolstoi z.B.. Aber darüber später, es ist die Pointe von dieser Geschichte, Geduld bitte.

Ende April traf ein e-mail aus England ein, gezeichnet von einer gewissen Eliana²⁸, die auf der Suche nach meiner Freundin war, mit der zusammen ich 1968 nach dem Einmarsch der Russen in die Tschechoslowakei in die Schweiz emigriert war. Ich selbst habe meine damalige Freundin Helena abgesehen von zwei gemeinsamen Jahren in Bern nicht mehr gesehen und so musste ich sie zunächst einige Tage lang suchen (sie hat ihren Namen Helena auf Helen verändert und war inzwischen verheiratet). Ich wollte Eliana entgegen kommen, da sie das Anliegen hatte, die Geschichte ihrer Familie zu recherchieren und aufzuschreiben. Ich hatte den Eindruck, es geht ihr um mehr als nur um die Genealogie einer Familie zusammen zu bringen wie heute populär. Nun, Helenas Mutter war die erste Frau ihres Onkels namens Frischmann. Es ging darum, dass Helenas Mutter, namens Irena, während der deutschen Okkupation ihren Ehemann versteckt hielt, damit er als Jude nicht den Transport nach Theresienstadt antreten musste, d.h. später in den sicheren Tod geschickt worden wäre. Für das Verstecken eines Juden, oder sogar allein fürs Mitwissern, war der Tod durchs Erschiessen angedroht und auch praktiziert worden. Es gelang, beide Brüder, Richard und Hugo Frischmann, dem Zugriff der Nazis zu entziehen; beide überlebten die fünf Jahre des "Protektorats Mähren und Böhmen", aber die Ehe Irenas und Richards hielt nach dem Krieg nicht. Als die Kommunisten im Februar 1948 sich an die Macht putschten, emigrierten Richard und Hugo Frischmann nach Venezuela, Richard frisch verheiratet mit einer Alena. Es vergingen einige Jahre und Richard konnte in die Schweiz umziehen, in die Nähe von Genf. Hugo blieb in Caracas, und in seiner zweiten Ehe wurde er Vater von Eliana. Abgesehen von Eliana und Helena leben die oben erwähnten Personen nicht mehr.

Als ich Helena endlich ausfindig gemacht hatte, erklärte sie sich sofort bereit, Elianas Fragen zu beantworten, ja auf English, aber schriftlich, per e-mail. Ich erhielt jeweils die Kopien davon und ich verfolgte die mir bis dahin unbekanntem Verwicklungen mit, und im Zuge der Recherchen holte ich meine damalige Korrespondenz hervor, die wie meine Briefe von der Schweiz aus nach Prag, so die Antworten meiner Mutter an mich beinhaltet. In den ersten Tagen und Wochen nach der fluchtartigen Emigration ging es darum, die Wohnung Irenas zu liquidieren und meine Mutter schien die geeignete

Person zu sein... Warum meine Mutter? Was brachte mich mit der Geschichte 'Frischmann' zusammen?

Ich lernte Helena im Mai 68 in Prag kennen. Wir beide schafften gerade die Abitur und auch die Aufnahmeprüfung für das Universitätsstudium. Es herrschte der Prager Frühling, aber zunehmend auch die Befürchtung, die Russen (versteckt unter dem Deckmantel des "Warschauer Pakts") könnten alles wieder zunichte machen, wie schon 1956 in Ungarn. Ich lernte auch Helenas Mutter kennen, die als Redaktorin in dem Wochenblatt arbeitete, das den Aufruf "2000 Worte" publizierte. Unsere Ferien fingen an, die wir wie üblich mit einer "Brigade" ausfüllten, um etwas Taschengeld zu verdienen; ich fuhr damals das zweite Jahr nach Eisenhüttenstadt, in die damalige DDR, wo ich auf einer enormen Baustelle als Hilfsarbeiter gutes Geld verdienen konnte...

... Ich sah Helena erst etwa fünf Tage nach dem Einmarsch wieder und es war bereits beschlossen worden, Irena, ihre Tochter und ihr Freund, ergreifen die Flucht so schnell wie möglich, da inzwischen das KP-Parteibüro und die Regierung nach Moskau entführt worden waren. Die Suche nach weiteren Exponenten des Prager Frühlings war im Gange. Helena und ich, wir wollten nicht gehen. Helena fügte sich schliesslich dem Willen ihrer Mutter und ich sah nach einigen Tagen ebenfalls ein, dass die Besetzung von Dauer sein wird, mein Studium der Journalistik keinen Sinn mehr ergab. Ich folgte ihnen einige Wochen später.

Irenas Fluchtplan war, in die Schweiz zu reisen, zu Richard, ihrem ersten Mann und sie setzte auf seine Hilfe, obwohl es zwischen ihnen anlässlich eines Besuchs zu einem Zerwürfnis kam. Richard nahm die ganze Gruppe auf, aber nur für ein paar Tage. Er stattete Irena mit einer gewissen Geldsumme aus und bat sie, selbst weiter zu schauen.

Als ich schliesslich dazu stiess, waren alle in Bern und dort stellten wir auch unser Asylgesuch - 1968...

... 2016 meldet sich Eliana und infolgedessen kommen wir, ich und Helena wieder in Kontakt. Ihre Mutter ist 2003 gestorben. Helena ist verheiratet, Mutter von zwei Söhnen. Im Zuge der Recherchen, die oben erwähnte Korrespondenz durchgehend, stosse ich auf das Blatt, auf dem ihre Mutter Irena meiner Mutter Instruktionen erteilt, was wohin und wem zu geben ist, während nun ihre Wohnung liquidiert wird. Was meine Verwunderung erweckt, sind die Anweisungen, welche Bücher ihr womöglich zu senden sind; erwähnt werden ausschliesslich russische Autoren wie Ilja Ehrenburg, Anton Pawlowitsch Tschechow oder Lew Nikolajewitsch Tolstoi ("Krieg und Frieden").

Ja, das ist meine annoncierte Pointe, die einer gewissen Absurdität nicht entbehrt: Man flieht vor den Russen und sehnt sich nach russischer Literatur. Als ich die Wunschliste durchgelesen hatte, ist mir meine Tagebucheintragung in den Sinn gekommen, die ich mir am 23. Juli 2013 notierte, d.h. Edward Snowdens Moskauer Anwalt zitierte: "I bought him Dostoyevsky, Crime and Punishment, because I think that Raskolnikov, who killed the old pawnbroker woman ... I think he needs to read about that," he told Rossiya-24 channel. "I don't want to say there are similarities in inner contradictions, but still ... This is a world classic, and it will be interesting for him. And for dessert, I got him Chekhov."

Appendix: Ist das keine Koinzidenz, wenn ich in diesen Tagen der Frischmann-Recherchen auf den Film "Die Bücherdiebin" stosse? Die Geschichte basiert auf dem Buch von Markus Zusak, in dem vom Verstecken eines Juden erzählt wird, dem eine Waise beisteht, die von ihrer vor den Nazis fliehenden Mutter bei der gleichen Familie hinterlassen wird? Eine weitere Koinzidenz führt zu Toyen²⁹, einer tschechischen surrealistischen Künstlerin, die in ihrer Studio-Dachwohnung ihren jüdischen Freund, Jindřich Heisler³⁰, versteckt hielt. Bilder von Toyen besitzen beide Familien Frischmann, mit den Ankäufen halfen sie Toyen den Krieg durchzustehen. Diese unglaubliche Geschichte machte Jan Němec zu einem Essay-Filmwerk³¹, das seinesgleichen sucht.

Etwa zur Zeit als das e-mail von Eliana aus England bei mir eingetroffen war, fand ich im Bücherschrank den Reiseführer "111 Tipps für Schwarzwald". Mit meiner Freundin zusammen hatten wir vor eine Rundreise durch dieses Gebiet zu machen und so kamen uns die Tipps sehr gelegen. Einer davon war das Tagebuch-Museum in Emmendingen³², das meine Neugier geweckt hatte. Wir besuchten es. Man gewährte uns Einlass, obwohl an dem Tag keine Öffnungszeiten vorgesehen waren, und wir konnten dann eine Zeitlang mit Herr Küpsch sprechen. Es werden da Tagebücher deponiert, katalogisiert, aufbewahrt; man arbeitet auch zusammen mit Österreich und der Schweiz. Da konnte ich nicht anders, als nach Tagebüchern der deutschsprachigen Prager wie Lenne Reiner, Egon Erwin Kisch, Franz Kafka fragen... Ich erwähnte auch den Namen Frischmann. Da stand Herr Küpsch auf, griff in einen Schrank und brachte eine wunderschön gestaltete Familienchronik 'Frischmann' hervor. Nein, es war nicht die Familie Elianas, es war eine Familie des gleichen Namens aus dem Gebiet des Isersgebirge, nicht aus Prag.

Meine freiwillige Eingeschlossenheit der Hitze wegen erinnert mich an die Situation im Buch "Der Mensch erscheint im Holozän"³³ von Max Frisch; da regnet es fast ununterbrochen, inspiriert vom Hochwasser im Maggiatal nach einem andauernden Starkregen im Jahre 1978; am Ende stirbt ein pensionierter Mann, dessen einziger Kompagnon in seinem feuchten Tessiner Refugium ein Molch ist. In diesen jetzigen Hundstagen fehlt es noch nicht am Wasser, es ziehen doch immer wieder Stürme vorbei, doch man kann es sich gut ausmalen, wie die Erde austrocknen würde, ungeschützt vom Ozon, im gleissenden Licht der Sonnenstrahlen. Und die Menschen würden Suchende ins Weltall schicken, so wie in dem Film "Der Mann, der vom Himmel fiel"³⁴, in dem David Bowie diesen Ausserirdischen spielt, der wegen Wassermangels auf seinem Heimplaneten auf der Suche nach dem Wasser ist und auf die Erde fällt.

"Der Mensch geht unter im Anthropozän"³⁵ könnte ein Buch heissen, das von der These ausgeht, dass der Mensch so einen massiven "Fussabdruck" in der Erdschichten hinterlässt, dass er noch Millionen Jahre später eindeutig bestimmt werden kann. Dieser "Fussabdruck" ist die Sedimentschicht, die sich seit dem Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima am 6. August 1945 manifestiert: Radioaktivität.

Es geht weiter, die Hundstage dauern an, die Ozonwerte hoch, und ich muss weiterhin mit dem Vorrat am Erlebten sowie mit einigen Erinnerungen auskommen. Auch mit Erinnerungen an Bücher aus dem Bücherschrank, die ich in den Händen hielt - und wieder zurück gelegt hatte. Ein solches Buch war die satirische Novelle von Gabriel Chevallier "Clochemerle", die 1934 erschienen ist. Es wurde mehrmals verfilmt, einmal auch mit Fernandel, es wurde zu einem Musical umgeschrieben sowie als Fernsehserie realisiert, z.B. von der BBC. Ich kannte die Novelle unter ihrem tschechischen Titel "Zvonokosy". Mit etwa 15 Jahren übernahm ich das Buch von meiner Mutter, die es wiederum von meiner älteren Schwester ausgeliehen hatte. Der Satz "Hast du schon das Buch... gelesen?" war wohl eines der meist gebrauchten zu dieser düsteren Zeit des Realsozialismus in der Tschechoslowakei. Es ist erstaunlich welche Auflagen damals produziert wurden und zwar nicht nur Werke der Ideologie konformen oder hörigen Schriftsteller, sondern beispielsweise eines Rex Stouts mit 188 000 Stück von seinem "A Right to Die". Hinter dem "Eisernen Vorhang" waren die Bücher wahrlich der Stoff, aus dem die Träume waren. "Clochemerle" war so ein populäres Buch, das die Mangelwirtschaft und die damit verbundene alltägliche Umtriebe erträglich machte, es schilderte das 'Menschliche, Allzumenschliche' mit Humor und Liebe, es wollte nicht erziehen im Sinne Maxim Gorkis 'Der Mensch, das hört sich stolz an.' Schon an diesem Beispiel realisiere ich, das Unrecht, das einem passieren konnte. Maxim Gorki war ein grosser Schriftsteller und Dramatiker, aber dadurch, dass man seine Sätze aus dem Zusammenhang riss und sie uns als Schlagwörter für den 1. Mai-Umzug um die Ohren schlug, hatte er jede Sympathie eingebüsst.

"Clochemerle" - unser Solothurn, Soleure, die Stadt mit dem französischen Flair - ebenfalls ein Clochemerle? Die Städte sind etwa gleich gross und als ich das Buch "Clochemerle" in Händen hielt, ging mir durch den Kopf, welchen Personen ich selbst in den fünf Jahren seit dem ich hier lebe begegnet bin, und dass es wohl genügend Stoff für eine ähnliche Novelle hergeben würde. Alle die Affären und Verwicklungen wie z.B. der mehrfache Umbau des Kreuzackerplatzes, der Multigenerationen-Spielplatz, der eher als Hundeveräusserungsanlage dient, der Kunstviewer(?!) an einem Ort, an dem kein Passant vorbei geht. Alle die Originale, die streunenden Hunde, die Damen mit den Hündchen, der Stadtpräsident, unauffällig von Sitzung zu Sitzung pedalend, oder die Ordensschwester Martina mit wehendem Habitus ebenfalls auf dem Fahrrad unterwegs, ein Lächeln im Gesicht, der Strassenwischer mit den langen, grauen Haaren und vielen undeutlichen Tätowierungen auf den Armen, der Invalide, der keiner ist, aber ständig mit seinem VW die Stadt durchkreuzt, die elegante ex-Wienerin, der einzige

lokale Strassenmusikant, ein Serbe, der Bouzouki spielt und sich diplomierter Vater nennt, der stets im Strassenbild präsenste Rockmusiker Chris von Rohr, die schwarz gekleideten Leute anlässlich der Solothurner Filmtage, das zahlreiche, ergraute Frauenvolk, das die Mehrheit der Zuhörer an den Literaturtagen darstellt... Ich wohne ja mitten in der Altstadt, ich treffe die Ansässigen täglich, kann sie gut von den Ausserstädtischen und Fremden unterscheiden und mit vielen teile ich eine gewisse Vertraulichkeit eines Lebens innerhalb der Stadtmauern. Welche "menschliche, allzumenschliche Geschichte" würde ich gerne a la "Clochemerle" erzählen?

Diejenige von der Schwester Benedikta, die in die Einsiedelei in der Verenaschlucht einzog und wieder auszog, da es da oben zuviel Betrieb gab, ständig wandernde Leute, lärmige Unruhe...? Ihre Beichte "Licht auf meinem Pfad"³⁶, Autobiografie einer Einsiedlerin, 2015, fand ich im Offenen Bücherschrank bereits einige Tage nach ihrem Erscheinen. Der Werbetext liest sich folgendermassen: "Schwester Benedikta, selbst aufgewachsen in einer Adoptivfamilie, heute Mutter von vier Kindern. Schliesslich folgte sie ihrer immer stärker werdenden inneren Stimme und liess ihr weltliches Leben hinter sich. Heute führt sie ein Leben voll Spiritualität, Barmherzigkeit und Liebe..." Ja, leider eben wieder ausgezogen, aber weiter suchend: «Wer stellt mir ein Stück Land zur Verfügung, damit ich ein kleines Holzhäuschen ohne Unterkellerung als Klause für meine Einsiedelei aufrichten kann?» Ich wünsche ihr die Klause abseits der "Bahnhofstrasse" aus Herzen, mit ein bisschen Neid dabei.

Wir sind alle Suchende, nicht wahr sogar unser Stadtpfarrer war es, bis er uns abhanden gekommen war. Am meisten hatte mich die Geschichte von Pfarrer Niklas Raggenbass berührt, weil ich ihn lieb gewonnen habe, und wir oft ein paar Schritte gemeinsam durch die Stadt gingen, er im hohen Tempo dem ich mich anpassen musste, und dabei wechselten wir einige Sätze, immer in guter Stimmung. Es bleibt mir eine Begegnung mit ihm in Erinnerung, in der er vor mir den Hut zog. Er machte sich eigentlich lustig über mich, da ich ich immer einen Hut trug, ihn vor ihm zum Gruss ehrenbietend abnahm, während er keinen Hut trug. Aber eben, diesmal war's anders, er trug einen und ich keinen. Er nahm den Hut ab und lachend sagte er: "Jetzt kann ich mal den lüpfen!"

Pfarrer Raggenbas erlebte ich zum ersten Mal während der Mitternachtsmesse 2012, als er die Gaukler des jedes Jahr in Solothurn gastierenden Zirkus für die Messeeröffnung in der St. Ursen Kathedrale engagierte. Ich ging hin zusammen mit meinem Sohn und wir waren Zeugen dieser überaus eigenartigen Overtüre: Die zentrale Haupttür der Kathedrale ging im Rücken der Messeteilnehmer auf und die Gaukler strömten durch

den mittleren Gang Richtung Altar ein. Es waren drei Clowns auf einem Einrad, zwei Jongleure, ein Mädchen schwang den hula-hoop-Ring, gefolgt von einem Zauberkünstler und weiteren Akrobaten, die Sterne und Saltos sprangen, alle zirkusartig in grellen Farben angezogen. Die Gaukler erreichten das Proszenium vor dem Altar, wo sie eine Weile lang ihre Kunststücke mit Gusto darboten, während die Einrad-Fahrer durch den Kathedralengang hin und her radelten und dabei Kegel jonglierten. Schliesslich kehrten sie wieder in die Nacht hinaus und Pfarrer Raggenbas zelebrierte nun die Messe auf traditionelle Art und Weise, mit einigen klassischen, musikalischen Einlagen. Als er schliesslich zum Moment kam, wenn Jesus geboren wird, schrie ein Säugling zuhinterst auf, wieder im unseren Rücken, herzzereissend, hektisch, kurzatmig. Alle drehten sich um. Bei der Kathedralentür stand eine Familie aus Afrika, ganz schwarz; sie trugen das schreiende Baby schnell hinaus, es handelte sich also nicht um eine weitere Messebereicherung.

Ein andermal sprach ich mit Niklas Raggenbass in Person, anlässlich eines Jazz-Konzerts im Rothus, an dem Elina Duni mitwirkte. Und dann immer wieder, wenn sich unsere Wege in der Stadt kreuzten. Und plötzlich war er weg.

Eine Stadt ihres Pfarrers verlustig? Das geht doch nicht. Die "Solothurner Zeitung" klärte uns schliesslich auf, es laufe ein "Exklaustrationsverfahren", da der Stadtpfarrer um seinen Rücktritt ersuchte, wegen mangelnder Distanz zu erwachsenen Personen in seiner seelsorgerischen Tätigkeit, die er nicht zu tragen vermag.

Niklas Raggenbass ist Bruder des Benediktinerordens und befand sich anschliessend in "Auszeit" im Kloster Engelberg, während sein Austrittsverfahren lief; er schrieb an den Papst, er möge ihn des Ordensgelübdes entbinden, d.h. er stellte sein "Laisierungsgesuch".

Einige Monate sind verstrichen, da berichtete die "Solothurner Zeitung" erneut und teilte uns mit - besser ihr für unsere Stadt zuständige Berichterstatter Wolfgang Wagmann -, dass Niklas Raggenbass nun einen Wirtkurs absolviert habe und zusammen mit seiner Partnerin "ein Kultur- und Kulinarikprojekt im Luzernischen" realisieren möchte.

Alle diese Mitteilungen weckten meine Neugier und ich "googelte" den Namen Raggenbass. In der "Thurgauer Zeitung" (April 2015) fand ich den Artikel "Zölibatsproblem führt zu Rücktritt" mit Angaben zum Werdegang des Ex-Pfarrers. Was ich herausfand, hatte mich zutiefst beeindruckt: Schule abgebrochen, mit achtzehn Taxifahrer am Bodensee, Croupier im Badischen; Matura nachgeholt, Jura studiert; Theologiestudium; Chefredaktor der

Zeitschrift "Der Sonntag" und schliesslich Seelsorger - in diesem Zeitungsartikel fällt das Wort 'Erfahrungshorizont' - ich sage ja, 'chapeau', Hut ab.

Der Stand der Dinge? Unser Stadtpfarrer kommt nicht mehr zurück zu uns. Die Wege des Herrn sind unergründlich.

Die ganze Inspiration zu Solothurn als "Clochemerle" hat noch einen anderen Zusammenhang mit meinem Leben und zwar mit dem Buch "Ein Gastspiel" von Cécile Lauber³⁷, das 1946 erschien. Im Offenen Bücherschrank stiess ich kürzlich auf ein Werk dieser Schriftstellerin und sofort lief wieder ein Film vor meinen Augen, einer zu dem ich wirklich bereits ein Drehbuch geschrieben habe, im Jahre 1981, dank der erteilten Option seitens der damals noch lebenden Autorin. Ganz kurz: es war ein "Gastspiel" eines in eine Schweizer Kleinstadt zurückkehrenden Auslandschweizers, würde man heute sagen, eines wahren Singvogels namens Kilian, dessen privates Karrieredrama sich im Spannungsfeld des "Männerchors" und der "Liedertafel" abspielte und sozusagen mit einem Fiasko nach neun Monaten zu Ende ging; Dorothea hiess die glücklich Unglückliche. Ich stellte mir WAM, Walter Andreas Müller³⁸ als Kilian vor, den ich bereits vom "Theater an der Winkelwiese" in Zürich kannte. Leider fand das Filmthema (und sicher auch ich als Person) keine Gnade bei der Eidg. Filmkommission in Bern; es herrschte die 80-er Jahre prägende Zeit des "Züri brennt"³⁹, da lag das bloss schmunzelnde, kleinstädtische Tun und Streben a la "Clochemerle" quer in der Landschaft.

Damals habe ich mir "Clochemerle" in Murten vorgestellt.

Alexander, meinem neuen Freund, habe ich meine "Clochemerle"-Fassung unseres Lebens hier in der Ambassadoren-Stadt in groben Zügen bei einem Öefi-Bier zur späten Stunde erzählt, wieder einmal bei der "Hafebar", und er drehte den Spiess um und sagte: "Deine Wege sind aber auch eher unergründlich, nicht wahr," und schmunzelte dabei.

"Ja, ich habe wohl nie im Leben daran gedacht, in Solothurn die letzte Zuflucht zu finden," antwortete ich und fuhr fort "Und mit der Diagnose des angebrochen 11. Wirbels, die mir letztes Jahr eröffnet worden ist, haben die unergründliche Wege ihre Symbolik erhalten."

"Ausgerechnet des elften?..."

"Des 11. Wirbels, ja. Nach dem glücklichen Ende der Emigration, und nach dem ich zuerst Papier- dann ein Auslandschweizer geworden bin, gab es zum zweiten Mal eine Wiederkehr: aus Prag in die Schweiz..."

"Warte Georg, die erste wäre?"

"Vom erträumten Kalifornien in die Schweiz..."

"Du, ein Auslandschweizer in Tschechien? Wie ist das gegangen?"

Ich nahm einen Schluck Bier, nickte, wischte mir den Mund ab und fragte Alexander, ob er es wirklich hören will. Er nickte eifrig und ich fing an, ihm das mir unangenehme Thema zu schildern, die Enttäuschung meines Lebens, den Verlust der Hoffnung...

"Wir wohnten ja seit 1997 in der Nähe von Prag in einem bäuerlichen Anwesen, das aus fünf Gebäuden bestand. Es war der Hof des besten Bauern im Dorf - und so kam er auch am schlimmsten davon, als die Kollektivierung begann. Das war 1948; vierzig Jahre später, als ich es kaufte, waren alle Gebäude am Zerfallen, die Senkgrube zerstört, am Brunnen vorbei plätscherte Abwasser offen vorbei... Gut, wir waren in der Lage das Anwesen instand zu stellen, wir nisteten uns ein. Wir waren eigentlich noch nicht lange verheiratet, zwei Haushalte kamen da zusammen und so wurden die Räumlichkeiten bald mit Büchern vollgestopft, da wir beide Leseratten waren und darüber hinaus kein Fernsehen schauten; auch unseren Kindern zuliebe."

Ich holte Atem, schaute zum Fluss hin und fuhr fort, teilweise mit geschlossenen Augen: "Wie die Wasserwellen im Fluss ging das Leben dort vorbei, schnell wuchsen unsere Kinder auf, aber das Dorf verharrte in der alten Gewohnheit der Vetternwirtschaft, des Neids und der Missgunst. Wir, die 'Angeschwemmten', hatten gar nichts zu melden, das liess man uns sehr schnell wissen. Kein Gesetz konnte erwirkt werden, die Umwelthanliegen wischte man beiseite, ein neuer Zonenplan sollte erstellt werden, der das umliegende Land des malerischen Dorfs zum Bauland erklärt hätte, damit die Ortsansässigen zu schnellem Geld kommen würden... Und so fort. Und als

noch ein Gemeinderat seinen Hof zum Bau eines Sendemasten verpachtet hatte, und wir eines Morgens vor vollendeten, 35 Meter hohen Tatsachen standen, hatten wir genug. Dann kam noch die Abstimmung betreffend Gesundheitswesen, und als dank der kommunistisch geführten Linie, die die Soc-Dem demagogisch⁴⁰ angewendet hatten und der das Volk nach alter Gewohnheit folgte, wurde unsere Ernüchterung vollkommen und wir den Entscheid getroffen hatten, keine Auslandschweizer mehr zu sein und zurückzukehren - wiederum den Kindern zuliebe. Wir hatten Glück. Unser Anwesen war wirklich einmalig gelegen. An der Ostseite der Dorfplatz mit dem Feuerwehrweiher und dem Restaurant - mit Pilsner vom Fass -, im Süden mit einem Obstgarten und einem Weiher mit Quellwasser sowie einigen Gemüsebeeten, im Norden dann durch unsere Scheune und Speicher von den Nachbarn abgeschirmt. Ein Stammgast des Restaurants vis-a-vis äusserte immer wieder sein Gefallen an dem Anwesen und vor allem an der Art wie wir es renoviert hatten. Als er dann erfuhr, wir möchten es verkaufen, zurück in die Schweiz gehen, liess er uns wissen, er kaufe es, über den Preis will er gar nicht diskutieren. Wir wurden uns einig und die Handänderung fand unerwartet schnell statt..."

Ich verstummte. Ich spürte Alexanders Blick, ich spürte er hätte noch viele ergänzende Fragen und wollte zuvorkommen. Es fiel mir ein, dass es da in der Geschichte eine Pointe gab, die mit Büchern zu hatte und so legte ich gleich los: "Wir konnten alles in den Gebäulichkeiten lassen, er könnte die Einrichtung gut gebrauchen. Da fragte ich ihn nach den vielen Büchern und er meinte, 'gut und gerne', die können auch bleiben. Da stand ich dann vor den Regalen und ging die Bücher durch und pickte nur diejenige heraus, von denen ich meinte, ich würde sie vielleicht noch einmal lesen."

... da realisierte ich, was für ein Bewandtnis diese Erfahrung mit meiner Zuneigung zu dem Offenen Bücherschrank zu tun hat...

Nachgedanke betreffend Freunde in der alten Heimat: Ist das Feigheit, wenn man die Haltung der Freunde verwirft, ablehnt, und ihnen selbst nichts sagt? Oder ist es einfach die Reife, eine Frage würde sowieso nichts ändern. Man kennt seine Freunde und hat keine Illusionen über ihren moralischen Standpunkt...

2. September 2016, zehn Tage nach Ende der Hundstage, aus der Bilanz von Meteonews.ch zitiert:

Im Monat August beträgt der Überschuss an Sonnenstunden schweizweit 15 bis 30% - also etwa 30 bis 50 Stunden; die Schönwetterphase zwischen dem 24.8. und dem 28.8. trug kräftig dazu bei...

Am Montag soll endlich ein Temperatursturz um 10 Grad folgen, es ist höchste Zeit. Und es sollte auch ergiebig regnen, sogar die Alleebäume, die Linden hier, haben welke Blätter, sie wirken schlapp - so wie ich, wenn ich hinaus muss.

Also, immer noch zumindest ein Hundstag mehr - das Thema?

Das finale Thema? Sprache, Muttersprache, viele Sprachen... Nicht so lange her lagen im Bücherschrank viele Dramen deponiert. Unter den vielen modernen Autoren waren da auch Werke von Slawomir Mrozek, wie z.B. "Die Emigranten". Er selbst war ein Emigrant, lebte in Paris, schrieb auf französisch. Aber... Ich zitiere aus der NZZ anlässlich seines Todes: "1996 kehrte Mrozek nach 33 Auslandjahren in seine Heimatstadt Krakau zurück... 2002 erlitt Mrozek einen Gehirnschlag, der eine Aphasie nach sich zog. In mühseliger Kleinarbeit erkämpfte er sich die verlorene Sprache zurück. Im Lauf seines zweiten Spracherwerbs fand er auch einen neuen Namen für sich selbst: Balthasar. Als Teil der Logotherapie entstand eine bemerkenswerte Autobiografie. Darin schildert Balthasar sein früheres Leben, das er unter dem Namen Slawomir Mrozek geführt hatte. Erst mit dem Wiederfinden der Sprache kam Mrozek endgültig in seiner Heimat an: «An Freiheit gewöhnt und bei vollen Kräften konnte ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass Polen meine Bestimmung war. Jetzt aber kann ich nur auf Polnisch sprechen und schreiben – und fühle mich dabei so erleichtert wie jemand, der nach einer langen Wanderung heimgekehrt ist.»

Würde mir wohl auch so etwas passieren? Ich schreibe da mühsam auf deutsch, manchmal schreibe ich auf englisch, wenn ich jedoch unsicher bin suche ich den genauen Ausdruck immer noch in der tschechischen Muttersprache.

Etwa so: "English does not feel to me like a resting place, a home. It just happens to be a language over whose resources I have achieved some mastery."

Coetzee, J M (2015-05-28). Diary of a Bad Year (p. 198). Random House. Kindle Edition.

Der Hundstage letzter Tag? Erwache um fünf Uhr morgens mit dem ersten Stundenschlag vom Bieltor. Der fünfte Schlag läutet gleich mit dem ersten Stundenschlag vom Roten Turm - ist es zehn Uhr? Jetzt bin ich voll wach, es ist noch dunkel. Erwacht bin ich im Schweiss gebadet, aus einer würgenden Enge, aus einem für mich untypischen Traum, ich kenne eigentlich keine Angst einjagende Träume. Vielfach ist ein Zweifeln da, retrospektiv unangenehme Situationen erlebend, aber in anderen Lokalitäten, teils unbekannt, als sie sich zugetragen haben.

Halbwach mitten in der Nacht, an allem zweifelnd, alles wie vom Rande des Abgrunds sehend, schweissbedeckt, schweren Atems... Meine Hand umfasst die volle Brust einer Frau neben mir, da allein halte ich mich fest. Die schwarze Stunde. Ich erwache und da liegt keine Frau zu meiner Seite.

Manchmal erlebe ich wiederholt die gleichen Träume - Alters wegen wohl; mangelt es an neuen Erlebnissen? Handelt es sich um ein Wiederverwertungspotenzial eines auslaufenden Lebens ('recycling dreams')?

Und dann ist da noch ein Albtraum meines Sohnes zu erwähnen, der mir immer wieder in den Sinn kommt, eben im Nachklang zu einer "schwarzen Stunde", der ihn zweimal so um zwei Uhr nachts aus dem Schlaf riss: Da war er etwa zehn Jahre alt. Er träumte, er sei schuld am Kollaps des Weltalls. Ich musste ihn eine halbe Stunde lang trösten, beruhigen, wieder in den Schlaf wiegen. Diesen Traum hatte auch Blixa Bargeld, der Sänger der "Einstürzenden Neubauten" wie ich später in einem Artikel in DIE ZEIT⁴¹ lesen konnte. Blixa Bargeld schreibt: "Das Motiv ist: Ich bin an allem schuld. Ein finsterner Traum, in dem die Struktur der Zeit kippt – alles wird gegenwärtig, die Zeit wird verformt, nichts geschieht mehr hintereinander, sondern gleichzeitig. Sehr beängstigend. Im gleichen Moment stürzen Raum und Zeit in die Sonne und verbrennen. Und ich bin an allem schuld!"

HORROR VACUI.

Apropos Träume: Im Bücherschrank fand ich auch das Buch "In meinen Träumen läutet es Sturm" von Mascha Kalékos⁴², einer Dichterin, die allmählich vergessen geht, die leider nirgends hin gehört, ausser in die Herzen aller, die keine Ländergrenzen kennen. Ihre Lebensgeschichte ist einmalig wie eine jede Lebensgeschichte und diese unsere Geschichten, jede ein Original, sie dürfen wir uns nicht wegnehmen lassen, oder sie einer Ideologie unterordnen.

Die Abschiedstour a la "Die Reise um mein Zimmer" nach Xavier de Maistre⁴⁵. Ja, sie stellen sich meine vier Wände richtig vor, mit Büchern vollgestopft; abgesehen von der kleinen Küche, der Schlafecke und einem kleinen Tisch auf dem der PC steht; da bin ich gerade.

Nebst den Büchern strecke ich die Fühler auch ins Netz aus, in dem ich mit einer eigenen web site und einem facebook sowie einem YouTube account präsent bin. Kürzlich habe ich eine Erklärung ins Netz gestellt, da kommuniziere ich aber ausschliesslich auf Englisch:

"On my own behalf: I've about 80 something friends here in facebook. I've friends who have just about a dozen friends, and one prominent friend whose amount of his friends oscillates around 5000. I've virtual friends, I've old physical friends, among them even some old loves... The longest lasting ones in terms of the length of our friendships go back to the sixties such as my pen friend from London (1965) thanks to whom I learned English with eagerness to meet her in person, to get out from behind the Wall. Well, most of my friends actually got out of there, not necessarily on a free will, by August 1968. So Zuckerberg's invention now serves to keep the contact among us, among the real 'life proven' friends residing in the meantime in Sydney, Ishikawa, St. Petersburg, Helsinki, Prague, Milano, Frankfurt, Amsterdam, London, San Francisco, Berkeley or even as far as Paraty, Brazil.

Now, this proclamation of mine should serve to my fb friends to get the courage to defriend me (if they have not unfollowed me, so far, at least), because from many of those 80 something friends of mine I've no response for years. For me, the facebook entries represent a type of diario which contents events I feel affected by, events which touch me, which I would like to share with real friends, not just virtual zombies, distant relatives or my local neighbors who keep asking where I'm going to live from here on (don't they like me here?).

Some I've defriended - or rather jettisoned - already myself, such as those who don't see me passing by, though virtually we were supposed to be friends. When I've finished this rant (or rather litany), there will be a grand purge. But since I keep all my entries public the 'Defriended' are welcome to visit me virtually any time hereafter, and see if I'm still around and kicking. Hi everybody!

Now, here is a rant in regard to politics and social affairs: I think that except for less than ten of my facebook friends, no one is interested to voice a critical comment against the process of disintegration of our Western values (See Ukraine, see Human Rights, see Democracy). The majority of the contributions here is self-centered, self-assuring, etc.. (Is

Twitter the platform for a minimal intellectual discourse?)

Here is a one day's wrap-up, so far (9 AM): petting zoo in Thailand, friend's birthday, strayed dogs asylum in Thailand, [Hookers Are For Hillary Ahead Of Nevada Caucuses](#), portraits of terrific people at Lighthouse Relief in Skala Sikamineas, Lesbos, Follow Her Royal Highness The Duchess of Cambridge on Twitter...

And one more things off my chest: Who are the evil **Americans**? Aren't they Europeans by any chance? Your country men? Maybe even relatives of your family? For example take just these US politicians:

Henry Kissinger, Zbigniew Brzezinski, Madeleine Albright; Arnold Schwarzenegger - born in Fürth, D; Warsaw, Pl; Prague, CZ; Thal, A.

Und we are not talking about 'secondos'...

Schizophrenia?

Ami Go Home! - anywhere, anytime

Ruski Go Home? - nowhere, never

Im Offenen Bücherschrank ist immer wieder ein Buch von Alexander Solschenitzyn⁴⁴ zu finden, sein die kommunistische Hegemonie erschütterndes Werk "Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" habe ich schon in drei verschiedenen Ausgaben vorgefunden; was auf deutsch noch nicht vorliegt ist die 'posthumous collection of short stories' "APRICOT JAM".

Alexander, Alexandra, Alexander... Was würde wohl Alexander Solschenitzyn denken, er, der stolze Russe, wenn er das folgende e-mail von einer überaus schöner Russin, das mich erreicht hatte, ohne das ich darum gebeten habe; Originalfassung auf deutsch:

"Hallo mein neuer Freund! Ich suche die ernstest Beziehungen! Mich rufen Aleksandra. Und wie dich rufen? Mir 3? der Jahre! Ich die einsame Frau! Ich will mit dir sehr wird kennenlernen! Ich hoffe du auch? Wenn ich dir jenes interessant bin schreibe auf meine Adresse:

(Aleksandra.Miss.Suhomlinova@gmail.com) werde Ich dir die Fotografien absenden und ich werde grosser über mich schreiben! Ich werde auf deinen Brief auf meine Adresse sehr warten! Aufrichtig dein neuer Freund Aleksandra!"

Eine Svetlana schreibt: "Hallo, mein Lieber. How are you? Bitte nicht auf meine Nachricht überrascht sein. Ich wei?, dass wir mit Ihnen einen Zweck im Leben - wir wollen Wärme und Liebe. Mit Ihrer Erlaubnis werde ich Ihnen sagen, mehr über mich. Mein Name ist Svetlana, ich bin 25 Jahre alt.

Ich bin frohlich, gesellig Madchen. Ich liebe es zu traumen und das Leben genie?en. Ich mag die Zeit in guter Gesellschaft verbringen. Aber in meinem Herzen ist im Moment Eis. Ich mochte einen Mann, der die Kalte schmilzt finden. Ich bin sicher, Sie konnen mein Prinz sein. Sie wissen, ich bin ein offener Mensch bin, so zu sprechen, bin ich ohne Komplexe und ohne schlechte Angewohnheiten. Ich trinke keinen Alkohol oder rauchen. Wenn Sie keine Komplexe und bereit, in die Welt der Lust und Zuneigung zu gehen, wenn Sie aus der grauen langweiliges Leben bereit sind zu machen lebendige unvergessliche Geschichte haben, konnen Sie diese Chance nicht entgehen, lassen Sie alles und schreiben Sie mir bald! Ich liebe Sex. Wir konnen kommunizieren und teilen pics, auch erotisch. Das ist eines meiner Fotos. In Zukunft ware natuerlich erhalten Sie mehr Bilder von mir und kann mich naher kennen. Ich hoffe, dass ich Ihnen und unsere Beziehung fortsetzen wird. Ihre leidenschaftliche Svetlana"

Und eine Irina erkl?rt sich mit einem Rundumschlag, den die russischen M?nner wohl nicht gern h?ren w?rden; oder es ist ihnen egal: "... My name Irina. I am 30 years old. I from Russian Federation. I was born in Russian Federation and till today I live here. I have a permanent work. I live with my parents. I make money independently and I help my parents. And like I had everything all right. But I have very big problem!!! I have no soul mate in my life. And I am very much lonely. Perhaps, you heard, that mens in Russia do not respect women. Also there is another problem. It is alcoholic drinks. All mens in Russian Federation abuse alcoholic drinks. I had few bad experiences joint life with boy from Russian Federation. And I dont want such life with a man. I've heard that men from other countries respect womens and do not drink alcohol. That such a boy I am looking. And I very hopevery much hope] that you are just such a man. I search only my soul mate. I am not interest in games. In the future I want to have a happy life with man. I very much hope that you shall not ignore my message and write me a email in reply. I look forward to wait for your email."

15. September 2016. Sind die Hundstage wirklich endlich zu Ende?! Gestern noch über 30 Grad, heute knapp über 20 und leichter Regen. Ich gehe mit einem Regenschirm in der Hand zum Bücherschrank - was vorgefunden? Kunderas 'Die Unwissenheit'¹⁴⁵. Auf der web site 'kundera.de' heisst es: 'Die Motive des Romans sind Emigration (ein Wort, das Kundera dem "Exil" vorzieht), die Abwesenheit, die Erinnerung, das Vergessen, die Nostalgie, Gleichgültigkeit, das Alter, die Zerbrechlichkeit der Gegenwart. Die Tragödie ist greifbar auf jeder Seite des Romans...' Ich glaube, da liegt der Rezensent falsch oder besser gesagt, er müsste von einer Tragödie des einen Volkes im Herzen Europas sprechen. Das individuelle Schicksal kann sich in der grossen weiten Welt vielfach mehr und reicher entfalten als in der Enge des böhmisch-mährischen Talkessels, im Herzen Europas, das seit tausend und mehr Jahren Spielball der Weltgeschichte ist und bleibt. Es ist auch interessant welche Attribute dem Autor ("unsentimentaler Melancholiker") resp. seinem Werk zugeschrieben werden (nach perlentaucher.de): 'Mit "Die Unwissenheit" schliesst Kundera einen Kreis, meint Lüdke: "Er ist von der Heimat in die Fremde gegangen und zurück in die Heimat, um doch nur endgültig in der Fremde anzukommen"'. Ja, so ist es auch dem schreibenden Hund hier in Clochemerle, pardon, in Solothurn, gegangen. Danke Herr Lüdke für die treffende Definition.

Appendix. Heute, einen Tag nachdem die Hundstage zu Ende gegangen sind, etwa drei Wochen verspätet, finde ich im Bücherschrank von Fritz Dürrenmatt die Novelle "Der Auftrag", 1986, der ein Zitat von [Søren Kierkegaard](http://SorenKierkegaard) vorangestellt ist:

"Was wird kommen? Was wird die Zukunft bringen? Ich weiß es nicht, ich ahne nichts. Wenn eine Spinne von einem festen Punkt sich in ihre Konsequenzen hinabstürzt so sieht sie stets einen leeren Raum vor sich, in dem sie nirgends Fuss fassen kann, wie sehr sie auch zappelt. So geht es mir; vor mir stets ein leerer Raum; was mich vorwärts treibt, ist eine Konsequenz, die hinter mir liegt. Dieses Leben ist grauenhaft, nicht auszuhalten."

Etwas zum Mitnehmen: Das Schlimmste ist 'von sich aus' die anderen anzuschauen und anzunehmen, sie sehen die Dinge gleich wie man sie selbst sieht... Never!



Georg Aeberhard fremd gegangen, nach Thun

¹ Heißeste Zeit im Hochsommer in Europa (24. Juli bis 23. August)

mittelhochdeutsch hundetac, huntlich tage, Lehnübersetzung von spätlateinisch dies caniculares, so benannt, weil die Sonne in dieser Zeit beim Hundstern im Sternbild des Großen Hundes steht

² <http://galerie9.com/manuscripts/manuscripts-1/streunender-hund-2014/index.html>

³ Herz der Finsternis, 2007, S. Fischer

⁴ Vielleicht bin ich zu nah, 1980, rororo, neue frau

⁵ <http://galerie9.com/manuscripts/one-lifes-coincidences/index.html>

⁶ <https://www.amazon.de/Deutschland-total-intim-R-Kahle/dp/B007REBUGU>

⁷ http://fr.wikisource.org/wiki/L'Encyclopédie/Volume_6#FEMME

⁸ Eine weitere grauenhaft Übersetzung eines Originaltitels: Der Mann mit der Ledertasche (1971; Originaltitel: Post Office) ist der erste Roman von Charles Bukowski (1920–1994)

- ⁹ <http://galerie9.com/manuscripts/manuscripts-1/an-uneven-fight-between/index.html>
- ¹⁰ <http://galerie9.com/manuscripts/one-lifes-coincidences/a-book-to-book.pdf>
- ¹¹ Loading Mercury with a Pitchfork, 1976, Simon & Schuster
- ¹² The Tokyo-Montana Express, 1980, Delacorte Press/Seymour Lawrence
- ¹³ Im ersten Morgengrauen des 31. März, als die Vögel im gegenüberliegenden Városmajor-Park anfangen zu singen, ist er in seiner Budapester Wohnung gestorben. In "Hotelgast im eigenen Leben", Iris Radisch, 2016, Nr. 16, DIE ZEIT
- ¹⁴ Georg = Jiří / Aeberhard = Havrda
- ¹⁵ Gaito Gasdanow, (1903-1971) in München gestorben; einer der wichtigsten russischen Exilautoren des frühen 20. Jahrhunderts. Seit 1923 Exil in Paris, da als der „russische Camus“ bezeichnet. Hanser Verlag: [Das Phantom des Alexander Wolf](#) (2012), [Ein Abend bei Claire](#) (2014) und [Die Rückkehr des Buddha](#) (2016).
- ¹⁶ Irène Némirovsky (1903-1942, Auschwitz) war eine Französisch schreibende Schriftstellerin.
- ¹⁷ DIE ZEIT, 23.6.2016
- ¹⁸ "... one of the consequences of growing old that one no longer needs the thing itself, that the idea of the thing suffices – as, in matters of the heart, the entertainment of a possibility, called ideal love by Gyula but more familiar to ordinary people as flirtation, may become a substitute, a not unwelcome substitute, for love itself?"
- Coetzee, J M (2015-05-28). Diary of a Bad Year (p. 186). Random House. Kindle Edition.
- ¹⁹ Das letzte Wort, 2015, S. Fischer
- ²⁰ Der mit dem Fuss im Fettnäpfchen und andere Erzählungen, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011
- ²¹ Für Esmé – in Liebe und Elend , in J.D. Salinger: Neun Erzählungen, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2012
- ²² Herta Müller, 1986 WENN ICH MICH TRAGEN KÖNNTE: "Er redet vor sich hin. Ist mit sich selbst nicht mehr allein."
- ²³ «Eventi letterari Monte Verità», NZZ 19.4.2016
- ²⁴ Z.B. <http://www.fr-online.de/literatur/bohumil-das-grosse-fragezeichen-des-wunderbaren,1472266,26680426.html>
- ²⁵ <http://www.nzz.ch/sie-sprach-kafkas-sprache-1.772544>
- ²⁶ <https://www.youtube.com/watch?v=b-XjxlPHdu4>
- ²⁷ Die Bücherdiebin, Markus Zusak, cbt, 2005
- ²⁸ Name geändert, wie all nachfolgenden Namen.
- ²⁹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Toyen>
- ³⁰ <http://yalebooks.com/book/9780300179699/jindrich-heisler>
- ³¹ <https://www.amazon.com/Toyen-Zuzana-Stiv%C3%ADnov%C3%A1/dp/B01C3UIXJO>
- ³² <http://tagebucharchiv.de/>
- ³³ Der Mensch erscheint im Holozän, Max Frisch, 1979 / verfilmt 1992

- ³⁴ Der Mann, der vom Himmel fiel, 1976, Sci-Fi-Drama von Nicolas Roeg
- ³⁵ Ein neues Erdzeitalter: Geologische Belege für das Anthropozän, NZZ, 30.8.2016
- ³⁶ Orell Füssli
- ³⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Cécile_Lauber
- ³⁸ Z.B. Theater an Winkelwiese: "Das Leben eines überflüssigen Menschen"
- ³⁹ In gewisser Hinsicht war ich in dieser Szene ebenfalls aktiv, wohnte im gleiche Haus, wo unter anderem auch "die Frau Müller" unterschlupf fand und das Haus später eines der Wohngenossenschaft "Dreieck" wurde; <https://www.dasdreieck.ch/index.php?id=16>
- ⁴⁰ Svět se zbláznil = "Die Welt ist verrückt geworden, haltet Euch fest". **0 : 13** stand da nach der Abstimmung auf einem riesigen billboard der Brauerei Bernard.
- ⁴¹ 15.2.2007
- ⁴² Z.B. <http://www.nzz.ch/aber-warum-sind-sie-so-ernst-1.18047526>
- ⁴³ [https://de.wikipedia.org/wiki/Xavier_de_Maistre_\(Schriftsteller\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Xavier_de_Maistre_(Schriftsteller))
- ⁴⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Alexander_Issajewitsch_Solschenizyn
- ⁴⁵ http://www.kundera.de/Bibliographie/Die_Unwissenheit/die_unwissenheit.html